Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

29. Sonntag im Jahreskreis

Gott, der Eine – Glaube, Hoffnung, Liebe

Im Evangelium vom heutigen Sonntag (Matthäus 22,15–21) wollen Menschen, die Jesus kritisch gegenüberstehen, ihm eine Falle stellen und verwickeln ihn in ein Gespräch über die Pflichten gegenüber dem Kaiser. Ist es erlaubt oder sogar geboten, ihm Steuern zu entrichten? Jesus antwortet darauf in einer kreativen Weise. Zunächst bittet er darum, ihm eine Münze zu zeigen. Er gibt mithin nicht sofort eine verbale Antwort, sondern verweist auf die Ebene von Gesten. Als man Jesus die Münze gibt, wechselt er auf die sprachliche Ebene und frägt:

> Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

Die Stelle zeigt Jesu souveränes Umgehen mit einer Frage, die dazu da ist, ihn in eine problematische Situation zu bringen. Darüber hinaus wollen wir aber den Fokus auf die Frage legen, welche Wege der Interpretation uns die Auswahl der anderen Textstellen vorschlägt. Besonders ist dabei die mit dem Evangelium in Resonanz tretende erste Lesung zu berücksichtigen.

Die erste Lesung ist dem Buch des Propheten Jesaja (45,1.4–6) entnommen, und sie stellt die Einzigkeit Gottes als des *einen* Gottes in den Mittelpunkt:

> Ich bin der Herr und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt, ohne dass du mich kanntest, damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der Herr und sonst niemand.

Das Buch Jesaja entwickelt wie kaum ein anderes den Gedanken des einen Gottes, neben dem es keine anderen Götter geben kann. War der Verzicht, viele Götter zu verehren, seit dem Exodus zentrales Thema, so erfolgt doch der Durchbruch zum Monotheismus erst mit dem babylonischen Exil. Im Bewusstsein der militärischen und politischen Überlegenheit der Babylonier und später der Perser entwickelte man theologisch den für Israel so entscheidenden Gedanken, dass man nur einen Gott *verehren* dürfe (die anderen nicht), weiter zu einem Monotheismus, der nur mehr von der *Existenz* eines Gottes spricht. Die Frage, ob man andere Götter verehren dürfe, stellt sich nicht mehr, da es nur einen Gott gibt. Durch diese Betonung fällt – bezogen auf das Evangelium – stärkeres Licht auf den Satz: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ Was Gott, dem Einen, gehört, darf der Mensch nicht in seine Verfügung bringen. Die Steuerfrage tritt in den Hintergrund bzw. optiert Jesus dafür, damit pragmatisch umzugehen. Steuern zu zahlen, beschädigt nicht den Glauben an den einen Gott. Oder anders gewendet: Der Glaube an den einen Gott findet seinen Ausdruck nicht in einer Skrupulanz, Steuern aus religiösen Gründen nicht zu entrichten. Um diesen

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

A-3390 Melk | Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1 | prior@stiftmelk.at | stiftmelk.at

Glauben zu zeigen, bedarf es schon anderer Orte als der Steuerfrage. Daran entscheidet sich der Glaube nicht.

Auch der 96. Psalm, der im heutigen Gottesdienst in Ausschnitten gebetet wird, betont die Anerkennung des *einen* Gottes. Zunächst heißt es:

> Denn alle Götter der Völker sind Nichtse,
> aber der Herr ist es, der den Himmel gemacht hat.

Als Konsequenz daraus wird der Gedanke aufgetragen, Gott – und nicht anderen Mächten – die Ehre darzubringen:

> Bringt dar dem Herrn, ihr Stämme der Völker,
> bringt dar dem Herrn Ehre und Macht,
>
> bringt dar dem Herrn die Ehre seines Namens!
> Bringt Gaben und tretet ein in die Höfe seines Heiligtums!

Die zweite Lesung ist dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Thessaloniki (1,1–5) entnommen. Vorgelesen wird heute die Anrede:

> Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken; unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Mühe eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn.

Im ersten Brief des Neuen Testaments wird sofort klar gesagt, dass die Erinnerung und der Dank an Gott, den *Einen*, adressiert sind. Dies steht außer Frage und muss – anders als bei Jesaja – nicht mehr argumentiert werden. Hier legt Paulus vielmehr den Fokus auf die Frage, wie sich diese Zuwendung zu dem einen Gott näher differenzieren kann. Dabei gibt er eine folgenreiche Bestimmung. Er spricht erstens vom „Werk eures Glaubens", der „Mühe eurer Liebe" und der „Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus". Glaube, Liebe und Hoffnung – diese drei tauchen im ersten Text des Neuen Testaments gleich am Beginn auf. Sie sind die Weise, wie wir unser Verhältnis zu Gott dem Einen und Einzigen gestalten können – in der Zuwendung zu den anderen Menschen.

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

A-3390 Melk | Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1 | prior@stiftmelk.at | stiftmelk.at